

Das Selbst und das andere

oder: Die Überwindung der Theodizee

von Univ.-Lektor PProf. Mag. Dr. Walter Weiss, Philosoph in Wien-Klosterneuburg

„Theodizee: 1. Rechtfertigung Gottes angesichts des Übels in der Welt – nach einem Wort Epikurs hat Gott das Übel entweder nicht hindern können oder nicht hindern wollen; Voltaire entschied sich für die erste Version – 2. in allgemeinem Sinn: die metaphysische Gotteslehre überhaupt.“¹ „Theodizee: heißt „Rechtfertigung Gottes“. Gemeint sind verschiedene Antwortversuche auf die Frage, wie das Leiden in der Welt mit der Allmacht und der Güte Gottes vereinbar sein könnte. Der Begriff ‚Theodizee‘ geht auf den Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz zurück, die Fragestellung selber existiert aber schon in der Antike. Leibniz argumentierte, daß zwar Übel in der aktuellen Welt existieren, diese aber immer noch ‚die beste aller möglichen Welten‘ sei, weshalb Gott nichts anzulasten sei. Eine weithin bekannte Antwort auf Leibniz‘ Lösungsvorschlag ist Voltaires satirische Novelle Candide oder der Optimismus. Der Hinweis auf das Leid als religiöse oder religionskritische Frage ist bereits in schriftlosen Kulturen, im alten China, Indien, Iran, in Sumer, Babylonien, Ägypten, Israel usw. zu finden. Ein bekanntes Beispiel aus dem Alten Testament ist das Buch Hiob. Skeptische Philosophen der griechischen Antike argumentierten, daß Gott (wenn er existierte) in der Tat Übel verhindern müßte, und führten teils weitere Argumente zugunsten eines Agnostizismus oder Atheismus an. Die Frage nach der Rechtfertigung Gottes stellte sich erneut und in besonderer Weise nach den Schrecken des Holocaust (vgl. auch Theologie nach Auschwitz).“²

Erster Abschnitt

Über Verabsolutierungen – und die Chiffre „Gott“

Nichts geht mehr – mit überkommenen Begriffen. Dazu zählen vor allem „das Böse“ (auch: „das Übel“), natürlich aus „das Gute“ und der völlig überflüssige, leider aber als honorig in die Philosophiegeschichte eingegangene Begriff der Theodizee, der sich – aus dem Altgriechischen übersetzt – ableitet von „theos“ (= Gott) und „dike“ (= Gerechtigkeit). Auch der Begriff der *Gerechtigkeit* wird seit Jahrtausenden schlampig und vor allem falsch verwendet.

All diesen Begriffen wird vorausgesetzt, daß sie verabsolutierbar wären (verharmlosend formuliert: objektivierbar) und *für sich* Bestand hätten – was eindeutig falsch ist.

1) Es existiert nichts absolut (objektiv) Gutes oder Böses; auch keine absolute (objektive) Gerechtigkeit – und schon gar keine solche „Gottes“.

Nicht einmal Gott *existiert!*

Aber Gott *gibt*³ es natürlich! Wovon redeten, berichteten oder schrieben denn seit Jahrtausenden Schamanen, Zauberer, später Priester, Führer, Könige, Kaiser, Päpste und – leider – auch

¹ Definition aus: Franz Austeda: Lexikon der Philosophie, Wien 1979

² Einführungstext nach Wikipedia; ohne Wikipedia geht heute nichts mehr ...

³ Vorsicht! Damit ist nichts über seine Existenz ausgesagt! Dazu der alte Kalauer: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“. Allerdings muß hier darauf hingewiesen werden, daß das „gibt“ des Kalauers nicht so gemeint ist, wie jenes „geben“, das wir hier vom „existieren“ unterscheiden. Auf dieser Linie liegt auch die Erkenntnis, daß ein

Philosophen? *Geahnt* wird Er oder Sein Äquivalent als Geist oder Dämon wohl ja schon seit „Lucy“⁴, also seit rund 4,5 Jahrmillionen – oder zumindest seit es Bestattung gibt – gewesen sein. Aber Gewißheit? Logische Sicherheit? Begriffliche Sauberkeit? Philosophische Redlichkeit?

Natürlich „gibt“ es Gott – aber Er *existiert* nicht. Außer als Gedanken⁵ in den Köpfen der Ihn Denkenden⁶ – und selbst das ist unexakt, denn auch Gedanken „existieren“ nicht in dem Sinn, wie einzelnes (Dingliches) in Raum und Zeit *da* ist.⁷ Verwirklicht werden Gedanken – mitunter –, wenn der/die sie gedacht Habende sie in die Tat umsetzt: indem Vorstellungen, Wünsche, Sehnsüchte, Interessen, Flüche und Verwünschungen praktiziert, also durch *Tatsetzung* zur Existenz kommen. Und welche Tatsetzung folgten nicht schon alle dem bloßen Gedanken an „Gott“! Wenn nicht *diese* Idee geschichtswirksam geworden ist: Wer liefere ihr den Rang ab?

Am *Geben* (also der Idee) Gottes zu zweifeln, wäre philosophisch unhaltbar und unredlich; seine *Existenz* zu leugnen hingegen aufrichtig und logisch konsequent – und obendrein sauber atheistisch. Denn: Mit dem Begriff der „Existenz“ ist seit jeher bloß das Dasein von etwas in Raum und Zeit gemeint⁸ – und genau *das* wird ja dem Gott der Religionen abgesprochen: als Einzelner in Raum und Zeit dazusein – und das ist gut katholisch! Allerdings nicht konsequent! Wie käme sonst Sein – von Theologen, wenn auch nur halbherzig und widersprüchlich behauptetes –, „Eingreifen“ in das Raum-Zeit-Gefüge zustande? Wesensungleiches (und es ist das Wesen „Gottes“, daß er von der Welt wesentlich *ver-* und – gemäß dem Steinzeitmonotheismus – auch *geschieden* ist) kann nämlich nicht *aufeinander* wirken – es sei denn, man wirft alle Logik und damit jedes folgerichtige Denken über Bord. Diesen Widerspruch hatten natürlich schon Leibniz und in seiner Nachfolge C. G. Jung erkannt: Leibniz mit seinem System der „prästabilierten Harmonie“, und Jung mit seiner Synchronizitätstheorie.⁹ Fazit beider: Wesensungleiche (also „Gott“ als Nicht-Raum-Zeitliches) und Welt (als raum-zeitliche) sind nicht kompatibel und entziehen sich damit jeder Ursache-Wirkungs-Verknüpfung; mit dem Kausalitäts-Prinzip darf und kann daher nicht argumentiert werden. Daß Theologen für ihr (angebliches) Einwirken Gottes auf die Welt die Kausalität dennoch bemühen¹⁰ – dafür

„erkennbarer“ Gott kein Gott sei: Theos katalambenomenois uk estin theos. Das paßt uns ganz gut: Denn wir wollen ja erkennen (können), daß Gott eben nicht existiert! Auch wenn ein vulgäres Verständnis von Theo-Logie anderes nahelegen scheint: Jede Rede von Gott kann nur analog sein. Die Unähnlichkeit ist immer größer. Lang ist der Weg vom Mythos zum Logos – und manches, was als Logos daherkommt und sich geriert, ist nur ein „Mythos in disguise“.

⁴ „erster“ „Mensch“, gefunden von Leaky im ostafrikanischen Grabenbruchsystem

⁵ ... und Gedanken sind „nur“ Ketten von Begriffen ...

⁶ Der Parapsychologe Walter von Lucadou: „Natürlich gibt es Geister – in den Köpfen von Menschen.“

⁷ Gedanken sind nichts Seiendes in Raum und Zeit. Gedanken haben allerdings Seiendes (nämlich *einzelne* Menschen oder zu Abstraktionen befähigte Lebewesen) zur Voraussetzung. Gedanken „findet“ man nicht im Gehirn. Man kann zwar mit Enzephalogrammen Gehirnaktivität messen, nicht aber den Inhalt einzelner Gedanken feststellen („Gedanken sind zollfrei!“). Die Frage ist, ob Gedanken überhaupt vereinzelt sind, und es sich beim Denken nicht vielmehr um einen „Strom von Gedanken“ handelt, den wir (indem wir uns seiner bewußt werden und wir auf ihn rekurrieren – Introspektion) „vereinzeln“ (z. B.: „Eben hab ich an dich gedacht!“) Man hat nicht „eben“, also solitär an jemanden gedacht, sondern stets als Folge vorangegangener Ereignisse bzw. Assoziationen ... „Die Seele ist ein weites Land ...“ (Arthur Schnitzler)

⁸ das „Dies, Hier und Jetzt“ G. W. F. Hegels

⁹ Beide argumentieren folgerichtig, daß Inkompatibles nicht aufeinander wirken kann. Daß wir dennoch den Eindruck von Kompatibilität haben (können; Ihr Autor hat ihn jedenfalls nicht), schrieben die beiden Autoren einem „parallelen“ oder „synchronen“ Auftreten von „Gottes“ Willen („Vorsehung“) und irdischem Geschehen zu. So eine geistige Verrenkung muß einem freilich erst einmal (nein: zweimal) einfallen ...

¹⁰ Jesus als Sohn (Wesensungleicheit! Das ist der alte Streit, den auch das Konzil von Chalzedon nicht beigelegt hat mit seiner „Definition“, daß der Sohn dem Vater „wesensgleich“ – homoousios – sei. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Alles Ahnen und Mutmaßen hat für die Christen im Nazarener ihren finis – ihr Ziel, ihren Zweck

kann das Kausalprinzip nichts; hingegen zeichnen die Theologen für diese Inkompatibilität voll verantwortlich ...

Gott für ein Geschehen *in* der Welt (christlich gar: *für* die Welt!) verantwortlich zu machen, ist also nicht nur unredlich, sondern auch in höchstem Maße unphilosophisch, vor allem jedoch unlogisch und begrifflich schlicht falsch. Mit Logik hat die Philosophie freilich allemal zu tun, wenn auch die *zweiwertige* Logik an den Grenzfragen der Metaphysik (aber nicht der abzulehnenden spekulativen, sondern der rationalen¹¹) scheitert. Diese Fragen zu lösen bedarf es der dreiwertigen Logik mit ihrem 3. Wahrheitswert „M(j)u“ (japanisch-chinesisch: „nichts“¹²; rational und logisch „abgemildert“¹³ übersetzt mit: „kann sein“, „vielleicht“, „sowohl als auch“, „ist unbestimmt“, „ist unbestimmbar“, jedenfalls ad libitum mit entsprechender Begriffssphäre umschreibbar), der erst eine befriedigende Lösung ermöglicht (Fuzzy logic).

So viel zur Chiffre „Gott“.

Gut und Böse

Objektiv Übles? Objektiv Böses? Seit wann gäbe es denn solches? Zwar wird das seit Jahrtausenden behauptet – auch wenn Millionen Fliegen Unrat (im französischen Original des Cartoons: *merde*) fressen: Muß Unrat deswegen „Gutes“ sein? Offenbar für die Fliegen ...

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ ... ein elendiger Kalauer, der natürlich völlig offen läßt, was „das Gute“ eigentlich sei. Die philosophische Tradition weiß jedenfalls eine Menge „Definitionen“ von „gut“ oder dem „Guten“.

und ihr glückliches Ende gefunden. Auf seinem Antlitz sehen sie den „Glanz des Vaters“, seine „Güte und Menschenfreundlichkeit“. Um es sehr banal zu sagen: Jesus ist „dem Vater“ aus dem Gesicht geschnitten. Zu dem, den der Galiläer „Abba“ genannt hat, läßt sich beten, auf ihn kann man hoffen. Wohlgemerkt: Dies gilt nur für Christen, nicht für Atheisten) Gottes ist (angeblich dem „Willen des Vaters im Himmel gemäß“) gestorben, „damit er hinweg nimmt die Sünden der Welt“ ... Auch so etwas muß einem erst einmal einfallen! Goebbels war im Vergleich zu Paulus ein übler Stümper ...

¹¹ Es gibt (mindestens) zwei Metaphysiken: 1) die *Transzendentalphilosophie* Kantens, also der Versuch, die „hinter“ oder „nach“ (griechisch: meta = nach) der Erfahrungswelt vermutete „Wirklichkeit an sich“ zu erkennen (nach Austedas „Lexikon der Philosophie“). Erfolgt dies über die Deduktion, also dem rationalen Schließen von einer Aussage auf eine andere, auch (logischer) Schluß genannt (vom Allgemeinen aufs Besondere), spricht man von „rationaler Metaphysik“. Das Gegenteil der Deduktion wäre die Induktion: das gedankliche Fortschreiten von Einzelbeobachtungen zur Formulierung allgemeiner Sätze (ebenfalls nach Austeda). 2) Wird hingegen die *Intuition*, also das „Einfühlen“ in Gegebenes, die sog. „Wesensschau“ bemüht („Evidenz“ = Gefühl der Gewißheit. Intuition vermag zwar zu neuen Einsichten verhelfen, zu ihrer Begründung bedarf es allerdings der Kontrolle und Verifikation durch allgemeingültige Erfahrung; Experimente z. B.), ist von der „irrationalistischen Metaphysik“ die Rede – also von spekulativer und/oder esoterischer. Diese ist abzulehnen. Der *Monismus*, in dessen Sinn diese Arbeit geschrieben ist, ist nicht spekulativ, sondern *dreiwertig* logisch, indem er sowohl das zweite (Satz des Widerspruchs) als auch das dritte logische Axiom (*tertium non datur*) übersteigt.

¹² „Nichts“ ist auch so ein Begriff, der seit Jahrtausenden völlig unbekümmert und unverantwortlich verwendet und/oder übersetzt wird (wie wir noch sehen werden, auch von Platon). Es *existiert* kein Nichts – ganz einfach, weil ihm das (Da)Sein abgeht. Was sehr oft mit „Nichts“ (falsch) umschrieben wird, meint (abermals falsch) das Ein-Alle oder (aristotelisch) die *Potenz des All-Möglichen* – in den monotheistischen Religionen verballhornt zur „Allmacht“ „Gottes“, was natürlich wieder zu falschen Vorstellungen und Bildern führt ... (Wenn Gott allmächtig wäre, müßte er einen Stein schaffen können, der so schwer ist, daß er ihn nicht heben kann ... deutlicher: ... müßte er eine Drehtüre zuschlagen können! Wem hier nicht ein Licht aufgeht, dem ist wahrlich nicht zu helfen ...)

¹³ „Nichts“ kann ja nicht *sein* ...

- 1) Gut ist „Gott“. (nach Platon: das „absolute Eine“; Idealismus, Ideale; Religionen und deren höchstes religiöses Dogma)
- 2) Gut ist „die Natur“ (Welt). (Naturrecht; auch Leibniz mit seiner „besten aller Welten“ und der Theodizee)
- 3) Gut ist, was „allen“ nützt. (unmöglicher, aber idealisierter Utilitarismus)
- 4) Gut ist, was niemandem schadet. (abgemilderter humanistischer Utilitarismus)
- 5) Gut ist, was mir nützt bzw. nicht schadet (blanker Utilitarismus, im Grenzfall Egoismus oder Egozentrik)
- 6) Was gut ist, wird dekretiert (Moralen¹⁴; Ideologien; Chauvinismus, Nationalismus; alle praktizierten Religionen; Faschismus, Tyrannei, Diktatur; aber auch jede Art von Hierarchie etc.) Allerdings wird im Evangelium berichtet, daß ein Pharisäer sich an Jesus wandte mit der Anrede: „Guter Meister, was muß ich tun ...“ Jesus wies ihn schroff zurecht: Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut. (.....)
- 7) Gut ist, was weder mir, noch meinen Mitmenschen (meiner Mitwelt) noch den zukünftigen Generation (also der Welt als zukünftiger Mitwelt) schadet. (Ethik; Kurzdefinition des philosophischen Begriffs von „sittlich“ bzw. „Sittlichkeit“)

Einsehbar, daß nur die Position 7 philosophisch haltbar und vertretenswert sein kann.

„Gut“ darf also nicht objektivierbar im Sinne irgendeines Verhaltenskodex oder Dekrets, sondern kann immer nur Folge einer sogenannten „sittlichen Entscheidung“ sein, die sich ihrerseits aus dem jeweiligen Umfeld bzw. Kontext einer Entscheidung ergibt. Und diese muß fehlbar sein, denn: Jeder Entscheidende kann, darf und muß irren (können) – wäre er „unfehlbar“, wäre er kein Mensch, und seine Entscheidung keine Entscheidung, sondern Automatismus. Daraus folgt:

2) Einen Menschen „kennen“ zu wollen, heißt, ihn entmenschen!

Daher werden niemals Computer die Welt „regieren“ können ... Hitlers, Stalins, Mussolinis, Francos, Mao Tse Tungs, George W. Bushs, Ghadaffis und burmesische Militärs *müssen* aber möglich sein – und passieren auch immer wieder: Weil Irrtümer oder Fehlentscheidungen *möglich* sein müssen ... sonst gäbe es nicht die *Freiheit* der Entscheidung – und die Verantwortung dazu.

3) Nur die Geschichte entscheidet über „die Güte“ einer Entscheidung oder Politik ... allerdings gestern so und heute anders und morgen wieder anders. Wir haben keinen archimedischen Punkt, von dem aus wir die Welt und die Geschichte moralisch-ethisch oder sonst wie „vermessen“ und beurteilen könnten.

Das Böse ist – analog zum Guten – genausowenig objektivierbar. Auch wenn der Monotheismus das Böse personalisiert als Teufel, Beelzebub, Satan, Luzifer, Krampus; als (Erb-)Sünde, „Abfall von Gott“, „Engelsturz“, „Essen vom Baum der Erkenntnis“ und wie diese Metaphern noch alle heißen mögen: Mit dem Bösen verhält es sich wie mit dem Guten. Die oben angeführte Siebenheit (sie hat nichts mit den 7 Todsünden der katholischen Kirche zu tun) läßt sich mühelos auf „das Böse“ umformulieren:

- 1) Böse ist die Welt als das Reich „Satans“. (das „zweite Prinzip“ Platons¹⁵; blanke Personifizierung „des Bösen“ und entschuldigendes Abschieben von Verantwortung)

¹⁴ Es gibt viele Moralen, aber nur eine Ethik!

¹⁵ Genaueres dazu im Zweiten Abschnitt

- 2) Böse ist „der Mensch“ („Erbsünde“; „Abfall von Gott“; Zivilisation als Widerspruch zur „guten“ Natur; verschärft im Christentum: Diesseits = Jammertal)
- 3) Böse ist, was „allen“ schadet. (unverantwortliche Verallgemeinerung; Feindbilder in Ideologien und Religionen: „Ketzer“, „Ungläubige“, Kreuzzüge, „Dschihad“ ...)
- 4) Böse ist, was niemandem nützt. (Verführung; „Sünde“; Gottlosigkeit, Atheismus)
- 5) Böse ist, was mir schadet bzw. nicht nützt (Utilitarismus wie beim Guten, im Grenzfall Egoismus oder Egozentrik)
- 6) Was böse ist, wird dekretiert (wie beim Guten: Ideologien, Chauvinismus, Nationalismus, alle praktizierten Religionen, Faschismus, Tyrannei, Diktatur; jede Art von Hierarchie etc.)
- 7) Böse ist, was weder mir, noch meinen Mitmenschen (meiner Mitwelt) noch den zukünftigen Generation (also der Welt als zukünftiger Mitwelt) nützt. (Die Vermeidung von Bösem ist Anliegen der Ethik). Abgesehen davon, daß es natürlich sehr viel gibt, was weder nützt noch schadet. Aber das ist ja auch nicht Gegenstand der Ethik.

Ob eine sittlich getroffene Entscheidung auch wirklich Böses vermieden hat, kann nur an den Folgen dieser Entscheidung gemessen werden. Erst diese Folgen, also die Geschichte (sowohl die Historie als auch die persönliche eines jeden einzelnen), fällen das Urteil – und sogar das muß nicht endgültig sein (wie wir aus der Geschichtsschreibung wissen ... So hatte Idi Amin Hitler in Kampala ein Denkmal gesetzt, und werden heute von Neo-NAZIS die Greuel der NAZI-Diktatur geleugnet).¹⁶

Gerechtigkeit, Werte, Wohl- und Unwohlfühlen

Es gibt in der Justiz nur Recht und Unrecht – Gerechtigkeit ist eine Chimäre wie „Gott“. Recht ist nur als gesetztes (von der willkürlichen Konstruktion eines „Naturrechts“ wollen wir in dieser seriösen Arbeit absehen; denn was sonst, als „gesetzt“ – also von jemandem als „natürlich“ bestimmt – wäre das „Naturrecht“?). Unrecht ist, was dem gesetzten Recht widerspricht: nach zulässiger Auslegung des Rechts – und Recht ist niemals (!) eindeutig!¹⁷ Recht kann gebogen werden – und wie! „Vorm Gesetz sind alle Bürger gleich“, glaubt heute nicht einmal mehr ein Volksschulkind!

Gerechtigkeit hingegen ist nichts als *subjektives Rechtsempfinden*. Man befrage bloß ein strittig geschiedenes Paar ... Selbst der/die Obsieger/in wird dem Richter/der Richterin vorwerfen, dem Gesetz – zumindest nach Sicht des Betroffenen – nicht ausreichend entsprochen zu haben.¹⁸ Wie aber soll *subjektives Rechtsempfinden* *objektivierbar* sein – können? Wer ist jemals auf die absurde Idee gekommen, „Gott“ als Instanz der „absoluten Gerechtigkeit“ einzusetzen? Weder gibt es *absolutes Recht* (was wäre das auch?) noch *absolutes Unrecht*. Man

¹⁶ Man erinnere sich in diesen Zusammenhang auch an den entbehrlichen Sager des verstorbenen ehemaligen Landeshauptmannes von Kärnten, Jörg Haider, von der „ordentlichen Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“. Das war zwar keine Leugnung im obigen Sinne, aber – gelinde gesagt – eine krasse Verharmlosung oder Tatsachenausblendung ...

¹⁷ Man denke in diesem Zusammenhang an die willkürlichen Rechte von Diktaturen, Stichwort: NAZI; aber auch an Guantanamo und die Haft von Chodorkowsky im angeblich demokratischen Rußland ... Vom „Recht“ in Ghadaffis – ehemaligem – Libyen wollen wir gar nicht reden; auch nicht davon, daß ein Jacques Chirac alle seine Prozesse aussitzt, ein Berlusconi ungestraft Minderjährige sexuell benutzen darf, und in Österreich ehemalige Finanzminister – einer davon wegen Steuerhinterziehung (ehemals) vorbestraft, der andere (noch?) nicht – parteiabhängig (!) „Ansehen“ genießen ...

¹⁸ Trifft ein Richter den anderen, der mit verbundenem Fuß daherhumpelt. „Was ist passiert?“ „Der Nachbarhund hat mich gebissen.“ „Klagst du deinen Nachbarn?“ „I wo! Weiß ich, wie der Oberste Gerichtshof entscheiden wird?“

denke bloß an die differente Sichtweise von Besitzern, vulgo „Befreiern“, und „Terroristen“, vulgo „Befreiungskämpfern“ ... Was wäre erst *absolute Gerechtigkeit*? Damit wäre der „Allmächtige“ wohl heillos (!) überfordert – und es ließe sich eher ein Kreis in ein Quadrat verwandeln, denn: „Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“

Zweifelsfrei *gibt* es Gutes, Böses und den Wunsch nach Gerechtigkeit. Warum deswegen aber seit Jahrtausenden mit „Gott“ hadern? Woran liegt es, daß berühmte Philosophen¹⁹ keinen Ausweg aus diesem vorgeblichen Dilemma fanden und vertrackte Winkelzüge generierten, um (ihren) „Gott“ vom Vorwurf des Bösen in der Welt „freizusprechen“?

Natürlich *gibt* es Böses, Gutes und Gerechtigkeit – als Begriffe allemal. Zur *Existenz* kommen „das Gute“, „das Böse“ und „die Gerechtigkeit“ allerdings nur als *Empfindungen*, die als gut, böse und gerecht *bewertet* werden: von den diese Empfindungen Habenden. *Wie* die entsprechenden Bewertungen ausfallen, ist abhängig vom Grad der Betroffenheit, vom Kulturkreis, der beurteilenden Gruppe; von der Moral, der Religion, der sittlichen Reife; vom historischen Rahmen, der Ideologie, dem eigenen Alter; von Interessen, Absichten, Zielen usw. Es ist ein ganzes Bündel von *Motiven*, das in die Bewertung einer Empfindung als angenehm (= gut) oder unangenehm (= böse) und die Bewertung einer Handlung als gerecht oder ungerecht mit einfließt:

4) Empfindungen sind Voraussetzung für die Bewertung einer Handlung als gut und böse.

Auch Tiere wissen genau zu unterscheiden, was ihnen angenehm ist, und was ihnen Unbehagen bereitet. Sie suchen oder vermeiden bestimmte Situationen. Wohl- und Unwohlfühlen sind *immer* die Kriterien, denen gemäß auch *wir* nach gut oder böse und gerecht oder ungerecht klassifizieren.

5) Empfindungen von Wohl- und Unwohlsein sind Voraussetzung, daß sich (Selbst-) Bewußtsein entwickeln kann.

6) Wohl- und Unwohlsein erfahren wir nur als sinnliche Reaktion auf unsere Mitwelt.

Daraus folgt:

7) Damit Selbst *zu sich kommen* und als *Selbstbewußtsein* überhaupt sein kann, bedarf es eines Organismus – und dessen Umwelt.

Und damit des *anderen*.

Zweiter Abschnitt

Ideen und Realität(en)

¹⁹ Leibniz war zwar eines der letzten Universalgenies und als Erfinder der Infinitesimalrechnung mit Sicherheit auch ein großartiger Mathematiker – ein großer Philosoph war er nicht. Man denke nur an seine spekulativ-metaphysische Monadenlehre „seelenartiger, individueller, einfacher, unteilbarer, unzerstörbarer, fensterloser Kraftatome“, die aber „empfindungs- und vorstellungsbegabt“ seien (!), und an seine Phantasie einer prästabilierten Harmonie, nach der die einzelnen Monaden, die ja „aufeinander nicht wirken“, von der „Zentralmonade Gott“ her „abgestimmt“ seien ... So Verqueres muß einem erst einmal einfallen! Und damit auch noch in die Philosophiegeschichte eingehen!

Hier öffnet sich der tiefe Abgrund zwischen monistischer und dualistischer Philosophie. Für den Monisten gibt es *eine* Welt, für den Dualisten ist sie zweigeteilt: in ein „Diesseits“ (philosophisch entschärft: „Seiendes“, religiös zugespitzt: „Jammertal“, physikalisch: Raum-Zeit-Kontinuum; psychologisch: „Erfahrungswelt“; wertfrei: „Natur“) und ein „Jenseits“ (dualistisch-philosophisch: „Sein“, platonisch: „Ideen“, religiös: „Gott“, vulgärchristlich, jüdisch und islamisch: „Himmel“ und je nach Emanzipationsgrad des „Gläubigen“ auch noch „Hölle“ und „Teufel“). Das ginge ja noch an, würde man diese Begriffe bloß denken und als der Vorstellung dienliche (Hilfs-) Konstruktionen verwenden – aber die Zweiteilung der Welt wird im Dualismus (und jede Religion ist ein solcher!²⁰) als *real existierend* (!) behauptet – und auch geglaubt.²¹

Für einen Monisten (eigentlich für jeden Philosophen, der seine Begriffe sauber voneinander abgrenzt und sie auch lauter und redlich benutzt) ist die Realsetzung einer von unserer Erfahrungswelt geschiedenen „anderen“ Welt, also die Behauptung ihrer (Parallel-)Existenz, unakzeptabel und unnachvollziehbar: Weil der Dualismus bestimmte Begriffe unsauber anwendet, z. B. den der Realität, denn es hat zu gelten:

8) Real („Die Welt“) ist (nur!), was (raum-zeitlich erfahrbar) „der Fall ist“.

Und sonst nichts.²²

So hat es schon Ludwig Wittgenstein (1889–1951) in seinem *Tractatus logico-philosophicus* (1922) unnachahmlich präzisiert. Dennoch: Auch – behauptete – „religiöse Erschütterungen“ oder „Erfahrungen Gottes“ können „der Fall“ sein: aber nur als *Behauptungen* der sie gehabt Habenden. Behauptungen, die nicht objektivierbar (also von anderen nachprüfbar) sind, sind aber (zumindest im Lichte der Aufklärung; vom religiösen Leichtglauben wollen wir hier absehen) nichts wert. Aus solchen Behauptungen dann die „Realität Gottes“ ableiten zu wollen ist – gelinde ausgedrückt – mehr als kühn; jedenfalls philosophisch unhaltbar und die dem Begriff „Realität“ zugewiesenen *Begriffssphäre* überschreitend – und diese daher verletzend.

Reales muß *objektivierbar*, Existierendes *überprüfbar* sein. Die (Natur-)Wissenschaften beschäftigen sich daher nur damit – und engen sogar noch auf die Prognostizierbarkeit ein!²³ Der Erfolg der Naturwissenschaften beruht auf ihrem *Absehen von Unüberprüfbarem* und *Nicht-Prognostizierbarem*: Sie haben folgerichtig von „Gott“ abgesehen. Er hat für den Nachaufgeklärten keinen „Platz“ mehr, weder „im Himmel“ noch im naturwissenschaftlichen Den-

²⁰ Dazu muß einschränkend bemerkt werden, daß Taoismus und Buddhismus keine Religionen sind, sondern östliche Philosophien. Das recht verstandene Christentum – wie es Ihr Autor u. a. von seinen Exerzitien im Stift Seckau her kennengelernt hat – versteht die Welt ebenfalls nur als eine; diese komme aus der Hand Gottes (= Schöpfung) und kehre dahin zurück (=Erlösung). Als Atheist tut sich Ihr Autor mit solch einem Glauben natürlich ein wenig schwer ...

²¹ Emanzipierte Christen haben die Hölle allerdings bereits abgeschafft und den Teufel entsorgt, was zumindest einem Anflug von Aufklärung auch im Bereich des religiösen Glaubens gleichkommt ... Glaube ist an sich ja nichts Schlechtes: Auch Naturwissenschaftler *glauben* nur: an die Naturgesetze z. B. Die sind zwar auch nur erfunden – aber das ist ein anderes Kapitel ... Stichwort dazu: der Philosoph Hans Vaihinger (1852–1933) und seine „Philosophie des Als Ob“ („Alles ist Fiktion“); Denkanstöße dazu z. B. unter <http://vabene.at/>; bei „Der Verleger“ oder „Aufsätze“ klicken und den Artikel „Wirtschafts- und Wissenschaftsethik“ auswählen; auch unter <http://is.gd/nadyw%56/> abrufbar). Siehe dazu auch die Bücher Ihres Autors im Anhang.

²² Die Aborigines kennen nicht nur die Windrichtungen sowie „oben“ und „unten“, sondern auch ein „Innen“. Wir hingegen sind in unserem Raum-Zeit-Gefüge so sehr zu Hause, daß wir als dessen Produkt gar nicht mehr anders denken können.

²³ Daher ist die Psychoanalyse keine Naturwissenschaft! Und Soziologie et alia sind es ohnedies nicht!

ken oder sonst „wo“ ...²⁴ Ideen haben die Wissenschaftler zwar nach wie vor – aber diese Ideen sind nicht jene des Platonismus der Intermundien oder „wo“ auch immer, bzw. „wo“ sie von den Neoplatonisten noch immer „gesehen“ werden, sondern sie *kreieren* Neues: und zwar in²⁵ den Köpfen der sie Denkenden.²⁶

Unsere moderne Technik lebt nur (!) von solchen Ideen!

Für den Monisten gibt es daher nur *eine* Realität: Diejenige nämlich, die wir als unsere Wirklichkeit (ganz im Sinne Wittgensteins übrigens) erfahren. Das bedeutet natürlich nicht, daß es Nicht-Existentes nicht gäbe! Natürlich gibt es „Dinge, die sich unsere Schulweisheit nicht träumen läßt“²⁷ – nur daß es eben keine „Dinge“²⁸ sind, sondern Begriffe, die allerdings *wir* geprägt haben und immer wieder neu prägen. Begriffe, Zahlen, Formeln, Gesetze, Gefühle, Interessen etc. ... sie alle gibt es: Aber sie *existieren* nicht! Ihr Gemeintes, ihr Intendiertes kommt aber (und: *nur!*) *im jeweiligen Fall* (Wittgenstein: „Die Welt ist alles, was der Fall ist!“) *zur Existenz*: Liebe z. B., wenn zwei sich lieben; ein Gesetz, wenn es eingehalten – oder gebrochen wird; ein (ebenso gesatztes!) Naturgesetz, wenn ein Stein fällt – oder nicht; Zahlen, wenn sie geschrieben oder getippt werden; Formeln, wenn z. B. die Statik eines Hauses oder einer Brücke berechnet wird; Interessen, wenn Sie diesen Artikel weiterlesen – oder nicht ...

Begriffe mögen zwar als „andere“ Welt bezeichnet werden (z. B. nach Popper als „Welt 3“²⁹), sie sind aber Teil der *einen* Welt. Denn:

9) Ohne Begriffe denkende Selbstbewußtseine gäbe es keine Begriffe.

Und: „Wo“ die Zahlen „waren“, *bevor*³⁰ Menschen sie „entdeckt“ oder „erfunden“ hatten, oder wo sie „wären“, wenn es einmal keine Menschen mehr geben sollte, ist eine Frage, die

²⁴ Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Papst Clemens VIII. (1536–1605), dem Gegner und Mörder Giordano Brunos (1548–1600), der gegen das Genie, das er am Rost verbraten ließ, vorgebracht hatte: „Die Welt kann nicht unendlich sein, denn sonst bliebe für Gott kein Platz!“ Wer oder was nicht alles schon Papst war! Z. Z. haben wir – als ehemaligen Leiter der Glaubenskongregation, dem Nachfolger der „heiligen“ Inquisition – „nur“ einen Großinquisitor in Rom ... Erwähnt sei auch noch, daß der Begriff „wo“ immer Raum voraussetzt – und natürlich Zeit, beides Eigenschaften, von denen bei „Gott“ abgesehen wird. Laut Theologie ist Er „überall und nirgends“ („... nur nicht in Rom ...“, wie ein böser Spruch lautet) und vor allem zeitlos („... währt immerdar ...“), also ewig. Wobei die letzte „Eigenschaft“ sogar richtig wäre. „Ewig“ bedeutet nämlich „zeitlos“ – jedenfalls keine „nicht enden wollende Zeit“. Aber auch diese Interpretation kann man im Christentum hören: indem „Er“ nämlich als „ohne Anfang und Ende“ da (!) seiend behauptet wird. Damit erfolgt der Salto rückwärts instantan, da „Anfang“ und „Ende“ Zeit voraussetzen. Aber man lehrt ja auch: „Gott kann auch auf krummen Zeilen grade schreiben ...“ Oh „heilige“ Einfalt!

²⁵ Dieses „In“ darf aber nicht örtlich (miß-)verstanden werden! Man *findet* keine Ideen im Kopf! Leibnizens (Gottfried Wilhelm, 1646–1716) Mühlengleichnis läßt grüßen: „Wäre das Gehirn so groß wie eine Mühle, und spazierte man darin herum, man fände dort kein Bewußtsein.“ (frei zitiert)

²⁶ Schon der frühe Aufklärer, Theologe und politische Philosoph Hugo Grotius (1583–1645) postulierte, das Recht (!) müsse gestaltet werden, „etsi deus non daretur“. Demzufolge hat „Gott“ in der Naturwissenschaft keinen Platz (zu haben).

²⁷ Man könnte hier Wittgensteins Ausspruch: „Worüber man nicht sprechen kann, muß man schweigen“ ergänzen. Wittgenstein war gar kein solch extremer Positivist, wie gerne behauptet wird. Nur behaupten *wir*: Man kann über alles (und das durchaus sinnvoll!) reden ...

²⁸ Das ist ja auch aus dem Shakespearischen Original falsch übersetzt! Dort heißt es: „... things in heaven and earth ...“, und man wird wohl annehmen, daß ein Dichter, der vom „Himmel“ spricht, „Dinge“ nicht so eng gesehen haben wird ...

²⁹ Sir Karl Raimund Popper (1902–1994) – *de mortuis nisi bene* – hat die Begriffe und somit seine „Welt 3“ allerdings für *real* gehalten! Die Scholastik – mit Ausnahme von Peter Abaelard (1079–1142), Meister Eckhart (1260–1327) und Niklaus von Kues (1401–1464) wahrlich keine „Hoch“-Zeit der europäischen Philosophie – und der Universalienstreit (= der Streit um die Realität von Allgemeinbegriffen) lassen grüßen!

genauso obsolet (besser: dumm) ist, wie jene des unsäglichen Papstes Clemens VIII. nach dem Platz Gottes.³¹ Zahlen sind *Abstraktionen*, und abstrahieren kann nur (Selbst)Bewußtsein ... Mehr noch:

10) (Selbst-)Bewußtsein *ist* Abstraktionsfähigkeit.

Einen höheren Abstraktionsgrad als den unseren kennen wir allerdings nicht. Kennten wir ihn, hätten wir ihn!³²

Monismus und Dualismus

Der Monismus setzt also nicht nur *eine* Welt voraus (und damit ein *einziges* Prinzip), er transzendiert auch die zweiwertige Logik, indem er deren Sätze des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten übersteigt bzw. aus der *Metaebene*³³ betrachtet und bewertet. Denn:

11) Ein einziges (Ur)Prinzip, kann nicht auf ein anderes zurückgeführt werden.

Dies weiß zwar auch der Dualismus³⁴ à la Platon, und sowohl die Hebräer als auch, in ihrer Nachfolge, Christentum und Islam halten sich daran: Aber in den angeblichen monotheistischen³⁵ Religionen wird diesem einen Prinzip (= „Gott“) unsere Erfahrungswelt (= das Terrain des Satans) *gegenübergestellt*. Damit ist dieses „eine“ Prinzip natürlich nicht mehr bloß eines – und dem Hader einer Theodizee ist Tür und Tor geöffnet! Dennoch ist die Reinheit des *einen* Prinzips noch am saubersten im (alten) Judentum ausgeprägt – und dort, bronzezeitlich vulgarisiert (das meint, den einfachen, abstraktionsungewohnten Nomaden „verständlich“ gemacht, also in Bildern vermittelt!), als „Bund Gottes mit seinem auserwählten Volk“ (also auch einer Art Einheit) symbolisiert. Das andere (= böse) Prinzip ist nur randlich mystifiziert und personifiziert: als „Engelsturz“ Satans.

Nur „folgten“ (= gehorchten) die Israeliten ihrem Jahwe nicht ... Also „strafte“ (= rächte) er (sich): und zwar ziemlich unzimperlich an der mit Ihm verbündeten Mischpoche. Wie man sieht, ist „das Böse“ von „Gott“ noch nicht zur Gänze genommen: Er ist z. B. noch zornig – später immerhin eine der 7 Todsünden der katholischen Kirche! – ... und Satan obsolet. „Ihn“ hat erst Paulus gebraucht und ihn gesellschafts-, und das spätere Christentum hat ihn, den Teufel, sogar hoffähig gemacht ...³⁶

³⁰ Vorsicht: Auch Zeit ist abhängig vom Selbstbewußtsein! Es gibt keine objektive Zeit! Und eine absolute schon gar nicht – siehe die Einsteinschen Relativitätstheorien! Das obige „bevor“ ist also nur metaphorisch zu verstehen! Was wir „Zeit“ nennen, ist reine Konvention, z. B. GMT +/- n ... oder „x“ n. oder v. Chr. ... Juden und Mohammedaner zählen anderes, und Zeitzonen werden oft über Nacht geändert (z. B. ab 2010 in Rußland, wo man die Zahl der Zeitzonen – aus verwaltungstechnischen Gründen – reduziert hat).

³¹ Zum geistigen Schwitzen: „Wo ist die Faust, nachdem man die Hand geöffnet hat?“ Ein Koan (= Zenbuddhistischer Meditationsspruch zur Überwindung des Primats der Vernunft) übrigens ... Klären Sie ...

³² Soviel zur Phantasie um Aliens, die uns geistig überlegen sein sollen ...

³³ meta (griechisch): nach; auch darüber hinaus, (da)hinter (verborgen); z. B. Metaphysik: hinter der Erfahrungswelt liegende Wirklichkeit(en). Metaebene: eine Ebene „darüber“ ...

³⁴ Wir werden in der Folge sehen, daß die Philosophie Platons auch monistische Züge aufweist!

³⁵ Und was ist mit Satan? Ein gar mächtiger Widersacher „Gottes“ ... Monotheismus? Daß „Gott“ gewinnt, ist nur eine Behauptung der Gottgläubigen ... Bekanntlich gibt es auch Satanisten, und die beharren doch glatt auf dem Gegenteil!

³⁶ „Hoffähig war der dunkle Herr schon vorher: Bereits im Buch Hiob – von Goethe in seinen „Faust“ übernommen – ist der Teufel im Hofstaat des Herrn zu finden. Aber so richtig entwickelt haben sich die Phantasien über ihn erst im hohen Mittelalter.

Der vorchristliche jüdische Einheitsglaube (auch wenn er aus dem Polytheismus hervorgegangen ist!) trifft dann im Hellenismus auf das monistische Unverständnis Platons – und mengt sich, 400 Jahre später, mit der perfiden Genialität Paulus. Der versteht es als Jude vorzüglich, die ursprüngliche Einheit des Judentums mit Hilfe des platonischen Dualismus³⁷ in die Doppelwelt des Christentums aufzuspalten: dort „Gott“, hier „wir“. Zum Bindeglied wird ihm – willkommen für seine Religionsgründung – der unbedarfte Rabbi Joshua, den Paulus zum „Heiland“ hochstilisiert und diesen auf (s)einen „Vater“³⁸ rückbindet (lat. *re-ligio*). Das bei Platon nicht mehr weiter hinterfrag- und wißbare Ur-Prinzip des „absoluten Einen“³⁹, wird als „Vater im Himmel“ plötzlich vorstell- und damit anbetbar; Ihm wird von Paulus die (Leidens-)Welt des Diesseits und die erhoffte „Erlösung“⁴⁰ daraus entgegengesetzt: Monotheismus und Dualismus sind damit perfekt vereint – was auf der Strecke geblieben ist, war der Monismus. Das ursprünglich unbedeutende jüdische Böse, das übrigens auch Platon als „zweites Prinzip“ seinem absoluten ersten entgegengesetzt hatte (siehe weiter unten), wird nun zum „Herrscher“ der „sündigen“ Welt: als Satan oder Luzifer, der Lichtträger⁴¹ ...

Platon hatte diese Dichotomie von Gut und Böse schon vorgedacht gehabt – in völliger Verkennung des ursprünglich wohl monistisch von China über Persien und Ägypten auf ihn gekommenen⁴² und auch so gemeint gewesenen *Einen*.⁴³ Platon freilich hatte es in Stufen deduziert und damit *hierarchisiert*. Um dies zu zeigen, sei kurz aus dem begrifflich äußerst schwierigen Dialog Platons, dem „Parmenides“ zitiert, wo Platon seine „Lehre vom Sein“ (Ontologie) darlegt.

Das Eine

Es zeigt sich, daß Platon gleich mehrere Eine (nämlich drei!) postuliert:

- 1) das absolute Eine
- 2) das seiende Eine
- 3) das seiende und nichtseiende Eine
- 4) die anderen in Verbindung mit dem seienden Einen
- 5) die anderen getrennt vom seienden Einen
- 6) das nichtseiende Eine in Verbindung mit dem Sein
- 7) das nichtseiende Eine getrennt vom Sein
- 8) die anderen in Verbindung mit dem nichtseienden Einen

³⁷ Paulus ist hellenistisch (aus)gebildet gewesen!

³⁸ auf aramäisch: „abba“. Jesus, der als Galiläer aramäisch sprach, hatte „vom Vater im Himmel“ als „abba“ gesprochen – zumindest den Evangelien nach; und die sind mit Sicherheit freie Nacherzählungen und nicht Geschichtsschreibung, sondern Bekenntnisschriften, eine eigene Gattung, die sonst nirgendwo vorkommt. Selbst wenn sie Geschichtsschreibung wären: In der Antike war es gang und gäbe, Dinge zu „erfinden“ – etwa die Rede des Perikles auf die Gefallenen bei Thukydides, die Rede des Eliezer auf Masada bei Flavius Josephus etc. Die Dialoge Platons geben ja auch nicht den historischen Sokrates wieder – siehe etwa die Version des Symposions bei Xenophon – ganz anders als die Version Platons, und um vieles vergnüglicher zu lesen.

³⁹ Näheres dazu siehe im dritten Abschnitt.

⁴⁰ ... und zwar von der Erbsünde; eine ganz besonders perfide Erfindung des Paulus von Tarsos, die vor allen später von Augustinus zu einer ehernen Säule des Katholizismus hochstilisiert worden ist. Die Juden sehen das übrigens anders: Durch den Verzehr der verbotenen Frucht ist (bloß) der „böse Trieb“ in den Menschen geraten, der seitdem in jedem Menschen vorhanden ist und ihn in seinem Handeln beeinflusst. Der Islam kennt überhaupt keine Erbsünde. Aber wie man sieht: „Das Böse“ treibt sich seit jeher als „Absolutes“ um ...

⁴¹ ... und das Licht der Erkenntnis ist damit gemeint, gemäß dem Mythos vom „Essen des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen“. Wie wir sehen, werden gut und böse von „Anbeginn der Welt an“ verabsolutiert ...

⁴² Jaspers „Achszeit“, also die Zeitspanne von 800 bis 200 v. Chr.

⁴³ Lao Tses Tao

9) die anderen getrennt von jedem (!) Einen

Im Grunde handelt es sich dabei „nur“ um drei Stufen:

- 1) Platons „absolutes Ein(e)s“ in Position 1, das – zumindest ihm nach⁴⁴ – nicht gewußt werden kann, da – ebenfalls nach Platon – nur Seiendes dem Wissen zugänglich ist. Platons (falsches) Fazit: „Das Eine *ist* nicht.“⁴⁵ Es hat daher auch keinen Namen.⁴⁶

Mit der Herauslösung (s)eines „absoluten Einen“ *aus dem Sein* scheint Platon die Identität von Sein („seiendes Eines“) und Nicht-Sein („nicht-seiendes Eines“) gemeint zu haben. Das ist natürlich einer der schwersten und folgenreichsten Fehler, den sich die europäische Geistesgeschichte bis herauf zu Sartre geleistet hat: die *Realsetzung* von Nichts nämlich. Denn:

- 12) Es *existiert* kein Nichts, da ihm Sein nicht zukommt.⁴⁷

Außerdem ist Platons „nichtseiendes Eines“ ein Un- oder Leerbegriff. Was wäre ein „Eines von Nichts“? „Eines“ bedeutet ja immer Identität einer (untrennbaren) Zweiheit – und ist somit trinitär: Zweiheit als Identität! Die Trinität des Christentums liegt also philosophisch gar nicht so schief: Wenn sie nur anders interpretiert und gelehrt würde! Nichts aber kann gar nicht *sein*: Welche – unmögliche – Zweiheit begründete auch seine „Einheit“?

⁴⁴ ... aber nicht nach uns! Wir werden noch zeigen, daß Platons „absolutes Eines“ (wie die Metapher „Gott“) eine Chimäre ist, und daß das monistische „All-Eine“ (das, fern dem Absoluten, das Konkrete schlechthin umfaßt!) durchaus gewußt werden kann – was ja mit dieser Arbeit dokumentiert wird ...

⁴⁵ Nein! Das Eine ist sehr wohl! Und zwar als *Einheit des Allen*! Was hat Platon mit seinem Mißbrauch und Mißverständnis des Einen nicht alles angerichtet! Er hat das Vermächtnis des Thales von Milet (624–546 v. Chr.), dem berühmtesten der Vorsokratiker, wohl gründlich mißinterpretiert. Thales hatte als erster keinen „Gott“ als Urstoff (arché) angenommen gehabt, sondern hýdros, das „Wasser“. Ob damit tatsächlich das physische Wasser (hýdor) gemeint gewesen war, oder (eher) die Fähigkeit, sich beständig (ver)ändern zu müssen, läßt sich aus Mangel an Schriftlichem aus Thales Hand nicht mehr nachvollziehen. Jedenfalls hatte Thales als erster das metaphysische Denken, dem Platon dann später exzessiv huldigte, überwunden gehabt. So vermengt Platon das Natürliche (das raum-zeitlich Seiende) mit Ethischem: indem er z. B. das „absolute Eine“ mit „dem Guten“ gleichsetzt. Darauf baut er dann sein ganzes idealistisches (= spekulativ metaphysisches) Gebäude. Sein nur unwesentlich jüngerer Zeitgenosse Lao Tse – ob dieser tatsächlich gelebt hat, ist historisch umstritten – war ihm da jedenfalls um „Lichtjahre“ voraus!

⁴⁶ Damit hat Platon recht. Denn: Namen haben nur Einzelne. Die Juden hingegen hatten ihrem Gott seit jeher einen Namen gegeben: das Tetragramm „Jahwe“ (JHWH oder YHWH, auf Hebräisch יהוה, ausgesprochen meist *Jahwe* oder irrtümlich *Jehovah*) nämlich. Es findet sich Tausende Male im Tanach, der hebräischen Bibel, sollte aber nicht ausgesprochen werden. Manche meinen auch, daß „Jahwe“ nicht als „Name“ zu verstehen sei, sondern als Weigerung, den Namen preiszugeben. „Ich bin der ich bin“ oder „Ich bin der, als der ich mich erweisen werde“ und alle diese Übersetzungsversuche ergeben am ehesten den Sinn einer Weigerung. „Gott“ (für Ihren Autor als Atheisten: als nicht Einzelner) kann ja gar keinen „Namen“ haben. Der „unaussprechliche“ Jahwe wurde und wird daher immer durch die Anrede *Adonaj* – „Herr“ – oder *Adonaj Elohim* – „Herr Gott“ – ersetzt. Der Unterschied zwischen dem „absolut Einen“ Platons, dem All-Einen des Monismus und dem Jahwe der Juden ist daher fundamental: Ist das „absolut Eine“ Platons dem *Sein entzogen*, umfaßt das All-Eine des Monismus das *gesamte Sein*, während Jahwe den Juden ein *einzelner* ist! Das „absolut Eine“ (richtig: All-Eine) ist aber nichts *einzelnes* – wem oder was gegenüber wäre Es auch ein *anderes*? Daher (Ihr Autor wiederholt sich!) *kann* Es gar keinen *Namen* haben! Die Chiffre „Gott“ dafür zu setzen, ist eigentlich Lästerung dieser höchsten (oder tiefsten) Wahr- und damit Einheit. Gäbe es eine schönere und allumfassende(re) Bezeichnung als eben „All-Eines“ oder „ES“ – anstatt des sexistischen „Er“ für einen *persönlich* gedachten Gott? Die Anreden „Gott“ im Christentum und „Allah“ im Islam sind bloße Namen für ein „einzelne“ Geglaubtes. Diese Namen werden auch ungeniert angerufen, was bekanntlich im 2. Gebot des Dekalogs strikt verboten ist: „Mißbrauche nicht den Namen JHWHs, deines Gottes“ – völlig falsch übersetzt und übrigens ins Gegenteil verkehrt als: „Du sollst den Namen Gottes heiligen ...“ Ob das die Christen und Muslime wissen? Die Juden schon! Freilich: Das „All-Eine“ mit dem Begriff „Gott“ herabzuwürdigen ist nur einen Schritt entfernt von: „Gott“ ist uns „alles eins“.

⁴⁷ siehe Martin Heidegger, rund 2400 Jahre später: „Das Nichts nichtet.“

Das Eine ist monistisch nicht Einheit *von Sein und Nichts*, sondern von *einzelnem* (auch: *Ver-einzeltem* bzw. *Vereinzeltbarem*, also von *Geteiltem* bzw. *Teilbarem*) und *Vielem* (*Allem*). Daß Platon das Eine auch noch in „absolut Eines“, „seiendes Eines“ und „nichtseiendes Eines“ unterscheidet, ist begrifflich nicht nachvollziehbar. Es kann nicht mehrere Eine geben! Es gibt ja auch nicht mehrere Alle! Denn:

13) Alles ist Eines bzw. das Eine ist Alles.

An diese Aussage darf freilich nicht mit dem Werkzeug der zweiwertigen Logik herangegangen werden, sondern man muß den Satz des Widerspruchs übersteigen: weil die Aussage „Alles ist eines“ ihm schlicht widerspricht. „Alles“ ist gemäß dem 2. logischen Axiom (A ist nicht gleich non-A) eben alles – und nicht Eines; und „Eines“ ist bloß eines und kann ergo nicht zugleich alles sein. Laut dem 3. logischen Axiom (tertium non datur: eine dritte Möglichkeit gibt es nicht), ist der obige Satz schlicht falsch.

Monistisch ist er wahr.

Zwischenfazit:

Wenn Alles alles, was es gibt und existiert, bedeuten soll (und das bedeutet es!), dann kann (und darf) es (Logik muß immer schlüssig sein; auch die dreiwertige darf keinen Unsinn zulassen!) nichts darüber hinaus geben. Dieses Alles muß daher logisch zwingend als Ganzes Ein(e)s sein, denn: Wenn es über das Alles hinaus kein Mehr geben darf, ist auch kein Zweites (oder Drittes, Viertes ... n-tes) zum Ganzen und damit Einen denkbar ...

Einheit (Eines, Identität) besteht immer aus Zweiheit, die aber nicht auftrennbar ist: „Das Eine ist (als) Alles bzw. das Alle ist (als) Eines“ ergibt eine unauflösbare Triade („Trinität“), indem sie die untrennbare Zweiheit (die aber keine Dualität ist! Vielmehr hilft hier das Bild von den „beiden Seiten einer Münze“) zur „Einheit in der Dreiheit“ verschmilzt.

Daraus folgt: Das Eine ist dem Allen (also dem Sein als Gebendes und Existierendes) nicht *vorausgesetzt* oder stünde gar „über“ ihm (wie Platon in seiner obigen Position 1 anführt), sondern es *ist* es. Setzt man nun für „Alles“ den traditionellen Begriff des *Seienden* und für „Ein(e)s“ den ebenso traditionellen Begriff des *Seins*, ergibt sich:

14) Sein ist als Seiendes

Nirgendwo Priorität oder Hierarchie, ganz ohne Dualismus; keine Voraussetzung, keine Rückbindung (re-ligio), keine Ursache-Wirkungs-Problematik; kein Anfang, kein Ende, keine „Emanation“ („Ausfluß“; „Heraustreten der Welt aus Gott“⁴⁸), keine Schöpfung etc. Und natürlich auch kein „Gott“ ... Alles nicht nötig.⁴⁹

So einfach kann Philosophie sein.

⁴⁸ ... laut Xenophanes und später nach Plotin, der es allerdings „Effulguration“ („Ausstrahlung“) nannte

⁴⁹ Alles nicht nötig. Das, was man über das Nötige hinaus hat, nennt man Luxus: Kunst, Literatur, Poesie; auch Gott und Religion ...

Dritter Abschnitt

Selbst und Eines

Wie wird Selbst? Was bedeutet selbst?

15) Selbst meint sich.

Das mag trivial klingen, sagt aber alles: „Sich“ und selbst“ sind nicht *Identität* wie Alles und Eins; sie sind *Synonyme*, meinen also *dasselbe* – aber nicht das *Gleiche!*⁵⁰

16) „Selbst“ und „sich“ drücken das *Sich-von-allem-anderen-getrennt-Erleben* aus.

Beide sind rückbezügliche (selbstreferentielle) Begriffe. Aber:

17) Ohne anderes kein Selbst.

Erst das Bewußtwerden oder -sein, daß „man“ nicht (!) das *Umgebende* ist, macht Reagieren und in Folge Agieren, also *Leben*, erst aus. Ermöglicht wird dieses *Erleben* durch die *Sinne* des jeweiligen Organismus, die primär *Reaktionen* auslösen und später dann erst *Aktion* ermöglichen: und zwar Reaktionen als Antwort auf Reize, die dem Körper *Befindlichkeit* signalisieren. Die Umwelt ist prinzipiell „Feind“ oder „Gegner“ („Gegenstand“: das, was einem entgegensteht), *gegen* den behauptet werden muß, um *in ihr* zu überleben. Nur die Umwelt ist es, die Reaktionen im Organismus auslöst! Die sich evolutiv herausgebildet habenden *Reflexe* verfestigen sich schließlich zu *Instinkten* und bei höheren Lebewesen zu deren *Erfahrung* unter Zuhilfenahme von *Gedächtnis* und schlußendlich von *Vernunft*, bei der sich Erfahrung durch *Abstraktion* zu *Wissen* akkumuliert. Erst erworbene (!) Erfahrung und zunehmendes Gedächtnis, gepaart mit Verallgemeinerungs- und Abstraktionsfähigkeit sind es, die ein (möglich langes) Überleben des primär immer (!) der Vernichtung (!) ausgesetzten Organismus ermöglichen. Brutpflege, Elternobsorge, Mutterinstinkt etc. – und was Biologen und Ethologen sonst noch alles an äquivalenten Mechanismus und Verhalten entdeckt haben mögen – dienen nur dazu, den jungen Organismus fit für sein Überleben zu machen.

Darwins Theorie des „Survival of the fittest“ setzt hier an.⁵¹

Monistisch bedeutet die alternativlose (!) Verkoppelung von Um- (beim Menschen: Mit-) Welt und Organismus eine *conditio sine qua non* von Einzelem und Vielem, von Teil und Ganzem, von Einem und Allem.

Eins ohne Vieles (äquivalent dem „anderen“) ist gar nicht möglich. Aber auch begrifflich ergäben sich Ungereimtheiten und logische Widersprüche: Welchen Sinn (!) hätte der Begriff des Ein(zeln)en ohne anderes?

⁵⁰ Gleiche sind ähnliche Verschiedene, „selb(st)“ meint das Zusammenfallen von ich sagendem und sich meinentem Ich, ist also eine Tautologie, eine Eigenprädikation. „Gott“ in Exodus 3,14: „Ich bin, der ich bin.“

⁵¹ „Survival of the fittest“ meint – wörtlich – das Überleben der am besten Angepaßten. Allerdings gehört es geradezu zur Definition des Menschen (und zur Unterscheidung vom Tier), daß er sich – aus welchen Gründen immer – hin und wieder in seiner langen Geschichte doch „unangepaßt“ verhält, selbst um den Preis seines Lebens. Macht es nicht gerade den Menschen aus, sich sogar gegen die „Natur“ – und für die „Kultur“ – zu entscheiden? Aber das nur nebenbei, vielleicht paßt es auch gar nicht hierher.

18) Eines bedingt Vieles – und umgekehrt.⁵²

19) Vieles bedeutet einzelnes und anderes.

20) Das Eine *ist* nur (!) als Vieles!

Auch Platon wußte das.⁵³

Im Unterschied zu Platon benötigen wir jetzt aber kein „zweites Prinzip der unbestimmten Zweiheit“, sondern wir *setzen*:

21) Selbst und Eines sind identisch.⁵⁴

Denn: Was anderes als Selbst sollte das Eine sonst sein? Das Selbst (wir sprechen von uns selbst als „Ich“⁵⁵), *ist* ja mit seiner (Mit-)Welt im selben Maße *eins*, wie es das Eine mit dem Allem *ist*!

22) Welt ist immer nur jene des jeweiligen Ich – und dieses ist ihr all-einiger (!) Mittelpunkt.

23) Ich und seine/meine Mitwelt sind Identität wie Ein und (sein) Alles.

Meine Welt ist die einzige – und einzig mögliche!⁵⁶ –, die mir als einzelner in ihrer Vielheit des anderen entgegensteht. Was sonst gäbe es „außerhalb“ meiner Welt? Die Welt der anderen? Die erlebe ich auch nur als Teil der meinen ... und aus dieser kann ich niemals „hinaus“. „Wohin“ auch?⁵⁷

Die Welt als das Andere

Der Begriff „andere“ setzt Vereinzelung voraus. Vereinzelung („Ding“, Teilbarkeit) ist das Wesen des Raum-Zeitlichen und damit die Voraussetzung von *Existenz*. Platons Position 4) („die anderen in Verbindung mit dem seienden Einen“) könnte das Viele meinen. Nun hat

⁵² Es „existiert“ (abgesehen davon, daß dieser Begriff jetzt unkorrekt und philosophisch fehl am Platz ist; was soll man aber tun, wenn dies die Diktion der Religionen ist!) daher auch kein „Gott“ „vor“ „(S)einer“ „Schöpfung“. Wir erinnern uns, daß „aus“ dem Nichts kein Eines (keine Identität – wovon auch?) resultieren kann! „Gott“ als Einer/s ohne Welt (dem Vielen) ist ein leerer und sinnloser Begriff!

⁵³ In seinem Dialog „Parmenides“ liest man: „Wenn also Eins nicht ist, ist auch nichts der Anderen auch nur der Vermutung nach Eins oder auch Vieles; denn ohne Eins Vieles zu scheinen ist unmöglich.“ Platon: doch ein Monist? G. W. F. Hegel kommentierte diese Stelle Platons übrigens so: „In dem Satze ‚Das Eine ist‘ liegt auch ‚Das Eine ist nicht Eines, sondern Vieles‘; und umgekehrt, ‚Das Viele ist‘ sagt zugleich ‚Das Viele ist nicht Vieles, sondern Eines‘. Sie zeigen sich dialektisch, sind wesentlich die Identität mit ihrem Anderen; und das ist das Wahrhafte.“ Schau, schau ... und das von Hegel!

⁵⁴ ... aber nicht gleich! Es handelt sich hier um keine Gleichung, sondern um Identität! Aber das hatten wir ja schon!

⁵⁵ Unseren Mitmenschen (und natürlich allen Tieren!) sprechen wir ihr Ich allerdings gerne ab und behandeln sie als bloße Sache oder Besitz, was sich in alltäglichen Floskeln wie z. B. „meine Frau“, „meine Kinder“ (was klingt wie: „Mein Auto!“) und ähnlichen Grauslichkeiten äußert. Die Japaner sprechen da abgemildert von „der Person zu Hause“ ... Patriarchalisch halt. Vielleicht wollen sie diese „Person“ nicht einmal besitzen ...

⁵⁶ dazu Wittgenstein: „Ich bin meine Welt.“ (TLP 5.63) Oder: „Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern es ist eine Grenze der Welt.“ (TLP 5.632)

⁵⁷ Es handelt sich um *dieselbe* (und nicht die *gleiche*!) Begrenzungsproblematik wie beim Universum, zu dem es ja auch weder eine Grenze noch ein Außen gibt ... Wie denn auch: Das Universum, wie ich es erlebe, weiß und erfahre (so weit es mir eben möglich ist), ist ja *meine* Welt!

Platon für seine *Weltstruktur* in seiner „ungeschriebenen Lehre“⁵⁸ ja *zwei Prinzipien* angeführt: Sein erstes Prinzip ist das der oben diskutierten (*unbegrenzten*) „Einheit des Seins“⁵⁹, das zweite, ihm entgegenstehende (!), als „nichtseiendes Eines“⁶⁰, das „Prinzip der unbestimmten Zweiheit“, womit er die *Begrenztheit* des Vereinzelten und dessen Vielheit, also die Welt unserer Erfahrung (des „Bösen“) meint. Mit diesem seinen „zweiten Prinzip“ weist Platon also darauf hin, daß unsere Welt der Erfahrung (das „Andere“, also die Vielheit des einzelnen) dem Einen des Seins entgegen-, damit mit ihm aber „in Verbindung“ steht. Diese ursprüngliche Trennung und nachträgliche Verbindung weisen Platon allerdings eindeutig als Dualisten aus und „erklären“ auch seine „mehreren“ „Einen“.

Mit „die anderen getrennt vom seienden Einen“ meint Platon offenbar „das Böse“, also all das, was mit dem Einen *nicht* im Einklang steht und dem Sollensanspruch des „Guten“ nicht entspricht. Das ist Ethik pur – Platon hat Naturphilosophie und Ethik ja nie streng getrennt! –, und der erste Grundstein zur späteren Theodizee, auch wenn Platon Atheist gewesen wäre, ist damit gelegt.

Streng begrifflich formuliert Platon allerdings auch hier zweideutig bzw. unscharf, denn: Es gibt keine Trennung vom Einen! Das Eine repräsentiert immer die Gesamtheit von Allem – und Sollensansprüche sind *nicht seinkonstituierend*.

Dazu der deutsche Philosoph Jens Halfwassen:⁶¹

„Das Prinzip der unbestimmten Zweiheit dient dazu, die Prinzipiate überhaupt aus dem Einen ableiten zu können, indem die Vielheit generiert wird. Diese Vielheit ist aber keine bestimmte und auch nicht seiend, es handelt sich lediglich um eine Seinslatenz. Die von sich selbst her unbestimmte und nichtige Vielheit wird durch die Einheit setzende Übermacht des Einen aus ihrer unbestimmten Nichtigkeit zu Bestimmtheit und Sein erhoben, und dabei artikuliert sie ihre Bestimmtheit in sich selbst, indem sie ihr Sein entzweierend vervielfältigt und sich damit erst als seiende Vielheit selbst aktualisiert.“

http://de.wikipedia.org/wiki/%55ngeschriebene_%4Cehre#cite_note-15

Das verstehe, wer mag ... Unsere Kritik daran:

- 1) nach Halfwassen ist „die Vielheit“ (im Gegensatz zum Monismus) *nicht* das Eine, sondern aus ihm „abgeleitet“ und „generiert“. Es gibt daher „mehrere“ Prinzipiate – anstatt des *einen* Prinzips des Monismus.
- 2) Was „Seinslatenz“ bedeutet, muß man Herrn Halfwassen fragen.
- 3) Warum die Vielheit „nichtig“ sein soll, bleibt unverständlich. Das Viele *ist* der raumzeitliche Aspekt des Einen! Was sollte es sonst sein?

⁵⁸ „Die ungeschriebene Lehre“ ist eine feststehende Bezeichnung für jenen Teil des philosophischen Gebäudes Platons, den dieser nur mündlich in seiner Akademie vor einem beschränkten Schülerkreis gelehrt, aber nie selbst in den Dialogen veröffentlicht oder sonst schriftlich fixiert hat. Die Dialoge stellen daher *nicht* die gesamte Philosophie Platons dar: Weil ja die gesamte pythagoreische Philosophie, der Platon nahestand, eine Geheimlehre war. (z. T. nach Wikipedia)

⁵⁹ ... auch des Guten, Schönen, Vollkommenen, Ewigen ...

⁶⁰ Der platonische Begriff des „nichtseiendes Eines“ ist natürlich monistische Unlogik pur. Das Nichts *ist* nicht – und schon gar nicht als Eines, wie wir oben schon festgehalten haben. Aber Platon als Dualist benötigt ein zweites Prinzip, um seine Weltstruktur zu stabilisieren. Warum Platon so berühmt ist? Immerhin hat er 2 400 Jahre abendländische Philosophie geprägt.

⁶¹ in: *Platons Metaphysik des Einen*, in: Marcel van Ackeren (Hrsg.), *Platon verstehen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004, S. 274 f.

- 4) Das Eine (= die „Einheit“) ist keine Übermacht (hierarchisches, dualistisches Denken!), sondern *die Identität des Vielen als Alles!*
- 5) Das Eine „erhebt“ nicht Vielheit aus ihrer „Nichtigkeit“ „zu Bestimmtheit und Sein“. *Es ist seine Gesamt- und Allheit!*

Über den Un-Satzteil „... und dabei artikuliert sie (?) ihre Bestimmtheit in sich selbst, indem sie (?) ihr Sein entzweiend vervielfältigt und sich damit erst als seiende Vielheit selbst aktualisiert“ http://de.wikipedia.org/wiki/%55ngeschriebene_%4Cehre#cite_note-15 wollen wir gnädig den Mantel des Schweigens breiten. Das erinnert fatal an die geschraubte Kunstsprache Martin Heideggers.⁶² Das Eine ist (!) *nur* als Vielheit (man kann es nicht oft genug wiederholen!) – „aus“ „ihm“ „vervielfältigt“ sich nicht „entzweiend“ die Vielheit, sondern *sie ist als das Alle das Eine!*

Wir hingegen meinen entgegen Herrn Halfwassen, daß Platons Aussage im „Parmenides“ („Die anderen getrennt vom seienden Eins“) durchaus in unserem obigen Sinn interpretiert werden könne: Das „seiende Eins“ bin *ich als Selbst*, „die anderen“, *meine Umwelt* also, sind von mir „getrennt“⁶³. Dieses andere schafft mir Leiden – und Begierden. Meine Mitwelt ist somit unvollkommen („böse“), entspricht nicht meinen („guten“) Ideen; ich muß mich und meine Mitwelt beständig überwinden, muß ihren Widerständen entgegentreten, muß mich am Leben erhalten, muß, muß, muß ...⁶⁴

Die Inder haben dieses beständige Ankämpfen gegen die Widerstände des Lebens in ihrem Vedanta-System „Maya“ genannt: die Gottheit der trügerischen Erscheinungswelt mit ihrem Illusionscharakter. Und Buddha, der Erleuchtete, verlangte folgerichtig die *Überwindung dieses Ichs*, das unter der Illusion der Welt leide ... denn: Die Welt, ihr Maya, könne man nur durch Überwindung seines Ich überwinden ...

Wie sich doch eins ins andere fügt ...

Platon und das Böse oder sein zweites Prinzip

Auch die Punkte 6 bis 9 in seinem Dialog „Parmenides“ weisen Platon als Dualisten aus. Offenbar hat Platon mit dem dort angesprochenen „nichtseienden Eins“ sein „zweites Prinzip“, nämlich das der „unbestimmten Zweiheit“ gemeint, das ja dem Einen des Seienden als „unvollkommenes“ (also „nichtseiendes“) entgegensteht. Dazu Wikipedia:

„Das erste Prinzip (Einheit) hat seine Entsprechung ontologisch im Sein, formal-logisch in der Identität, werthaft in der Arete, kosmologisch in der Stasis (Ruhe, Beständigkeit) und psychologisch im Logos (Bezogenheit auf die Ideen). Das zweite Prinzip (das Groß-und-Kleine) hat seine Entsprechung ontologisch im Nichtsein, formal-logisch in der Verschiedenheit, werthaft in der Schlechtigkeit, kosmologisch in der Kinesis (Bewegung, Veränderung) und psychologisch in den triebhaften, körpergebundenen Affekten.“

⁶² ... also nichts Neues unter der Sonne. http://de.wikipedia.org/wiki/%55ngeschriebene_%4Cehre#cite_note-15, http://de.wikipedia.org/wiki/%55ngeschriebene_%4Cehre#cite_note-6

⁶³ Das „Trennen“ – wir haben schon einmal darauf hingewiesen – darf nicht als solches verstanden werden: Eine Identität läßt sich nicht trennen: Sie ist immer Einheit – aber sie besteht aus zwei Geschiedenen und Unterschiedlichen, in unseren Fall aus dem Ich und seiner Mitwelt; beide sind aber nicht voneinander trennbar, sie bedingen einander wie rechts und links.

⁶⁴ „Die Hölle, das sind die anderen“, wußte schon Sartre.

Diese Formulierung weist Platon abermals als Nicht-Monisten aus: Das Eine kennt keine zwei Prinzipien, sondern es ist die Einheit des Vielen und somit das Wesentliche des Seienden: als *Realität* nämlich, die vom Selbstbewußtsein als *Wirklichkeit* wahrgenommen und damit *geschaffen* („geschöpft“; in Anlehnung an die „Schöpfung“) wird. Das Viele wird auch nicht durch ein „zweites Prinzip“, sondern vom Selbstbewußtsein als „Dies, Hier und Jetzt“⁶⁵ *erkannt* und damit *erlebt*. Das Viele und seine *Einzelnen* sind Begriffe der Quantität, das *Eine* hingegen ist ein Begriff der Qualität! Aktualisiert wird die Vielheit durch Selbstbewußtsein: indem dieses aus dem Chaos der sinnlichen Eindrücke vereinzelt und damit das Viele erst kreiert – und damit auch sich (selbst): als einzig *Unveränderliches* im Strom des Werdens und Vergehens!

24) Selbst(bewußtsein) *ist* (erst) durch die Vielheit, die es aufgrund seiner Sinne aus dem Chaos seiner Eindrücke geschaffen hat. Es *wird* evolutiv – und durch die Erfahrung (= Lernen) des einzelnen.

Daraus folgt:

25) Selbst(bewußtsein) und Vieles *sind* Identität – und somit (untrennbar) Eins oder das Eine.

Zwischenfazit:

26) Selbst(bewußtsein) und Eines (das Eine) sind dasselbe.

Herrgott!⁶⁶ Ist das so schwer zu verstehen?

Wozu Theodizee?

Was hat dies alles mit Theodizee zu tun? Fassen wir zusammen und ordnen wir das bislang Deduzierte:

- 1) „Gott“ *existiert* nicht; aber es *gibt* „Ihn“: als Chimäre und Chiffre für die selbstverschuldete Abhängigkeit bzw. aus Angst oder Bequemlichkeit nicht abgelegter Scheu des Menschen vor Eigenverantwortung. Nicht Gott hat die Menschen geschaffen, sondern die Menschen haben Ihn sich erfunden – zur therapeutischen Beruhigung. Aber das wußte ja schon Freud ...
- 2) Das „Böse“ *existiert* ebenfalls nicht⁶⁷; aber natürlich *gibt* es das Böse: als Allgemeinbegriff für all jene Taten, Ereignisse oder eingetretene Fälle, die einer, einige oder viele – je nach Betroffenheit, Moral (Religion) oder Kultur – als „böse“, „übel“ oder „schlecht“ bezeichnen bzw. werten.
- 3) Es *existieren* keine absoluten Werte; aber es gibt sie in den Köpfen schlechter Philosophen und in den Hirnen von Religionsgründern und Theologen, die solche Absoluta behaupten. Tatsächlich sind Werte immer (!) relativ und stets abhängig vom Wertenden! Werte werden erworben; sie werden anerzogen, kulturell und der jeweiligen Zeit entsprechend vermittelt, tradiert, vielfach sogar erzwungen – so z. B. in allen Religio-

⁶⁵ Trademark G. F. W. Hegel

⁶⁶ Und dieser Ausruf stammt von einem Atheisten!

⁶⁷ ... und schon gar nicht als Personifizierung wie „Teufel“, „Beelzebub“ oder „Satan“; der bronzezeitliche Glauben der nomadisierenden Hebräer (40 Jahre Irrweg durch die Halbinsel Sinai!) an Dämonen läßt grüßen – er hat sich bis heute erhalten!

nen und Diktaturen; letztlich in jeder Hierarchie, also auch im ganz normalen Geschäftsleben: „Wes Brot du ißt, des Wort du sprichst“ ...

- 4) „Absolute Gerechtigkeit“ ist ein Hirngespinnst: Es gibt auch keinen „absoluten Aschenbecher“, und die Ideenwelt Platons ist eine Idee nicht nur von gestern, sondern aus der tiefsten Antike und verantwortlich für den in der westlichen Philosophie engramierten Dualismus, der aus den – ursprünglich zwar ägyptisch-israelitisch – monotheistischen Religionen fröhliche Urständ feiert. Gerechtigkeit ist – wie jeder Wert – bloß subjektives Rechtsempfinden, dem Taten, Ereignisse, letztlich ein x-beliebiges Geschehen vorangegangen sein müssen, um sie wertend beurteilen zu können.⁶⁸

Besonders tragisch wird das Hadern mit der „Gerechtigkeit“ (auch: „Liebe“ oder „Güte“) „Gottes“ angesichts von Naturkatastrophen, wo der Fehlgedanke der Theodizee immer wieder zum Tragen kommt: „Wie konnte Gott das zulassen?“ (z. B. die Tsunami-Katastrophe zu Weihnachten 2004 am östlichen Küstensaum des Indik mit 250 000 Toten; die Erdbebenkatastrophen von Haiti und Chile 2010, von Neuseeland 2011 und der Super-GAU – größter anzunehmender Unfall –, der am 11. März 2011 als Folge des verheerendsten jemals in Japan registrierten Erbebens mit einer Stärke von über 9 nach Richter in Fukushima eingetreten ist und und und ...). Erdplatten verschieben sich tektonisch – was hätte das mit „gut“ oder „böse“ oder „gerecht“ zu tun? Vor allem mit „Gott“? „(D)Er“ hat die Welt mit ihren Kontinentalplatten und deren Tektonik ja – angeblich – geschaffen, und wenn er nicht „gewußt“ hätte, daß Erdbeben Tote nach sich ziehen, wäre er ein Stümper⁶⁹ – oder es ist Ihm schlicht egal ... womit wir allerdings inmitten der katastrophalen Argumentationslinie der Theodizee gelandet wären, aus der wir aber sofort aussteigen.

Abermals heißt die alleinige Lösung „Monismus“ – und „Selbst“. Der Monismus benötigt keine Chimären oder Chiffren für irgendwelche Abhängigkeiten – weil sich der Monist zwar auch nicht unabhängig weiß (was wahrlich vermessen wäre!), aber er weiß, mit seinen ihm von der Natur vorgegebenen Abhängigkeiten umzugehen⁷⁰, mit diesen nicht zu hadern, sondern sie zu bewältigen.

Wie das Böse in die Welt kommt

Jeder Organismus entwickelt evolutiv Strategien gegen die Gefahren („Unbill“) seiner ökologischen Nische – und zwar durchaus wechselwirkend: Nicht nur verändert die ökologische Nische den Organismus (stärkere Behaarung bei zunehmender Kälte z. B.), sondern auch das Lebendige verändert die Umwelt (z. B. als Pflanzenkleid). Solche Rückkoppelungseffekte erfolgen anfänglich ohne Bewußtsein – wie sich etwa ab dem Gefrierpunkt auf einer Wasseroberfläche Eis bildet. Ab einem gewissen Zeitpunkt⁷¹ erfolgt die Anpassung des Organismus

⁶⁸ Von wegen „Gott“ als obersten Richter: Welches Gesetz wendete er an? Es gibt kein absolutes Recht! Wem gäbe er recht? Er darf ha niemals Partei sein! Oh Gott! Was nicht alles transportiert, tradiert – und geglaubt wird!

⁶⁹ „Er“ „ist“ es. Näheres dazu in „(Un)intelligent Design – warum Gott die Welt nicht schöpfen konnte“ von Karl Edlinger und Walter Weiss, Wien-Klosterneuburg 2010

⁷⁰ ... außer mit Krebs, Tsunamis und Todesurteilen (nur als Auswahl angeführt): Alle müssen wir sterben, und wie, ist letztlich egal ... Weh tun sollte es halt nicht; aber sogar das wünschen sich sogenannte „Heilige“, die obsessiv die Leiden Christi nachempfinden wollen und sich darob verstümmeln oder kasteien ... oder sich wegen „himmlischer“ Huris als Dschihad-Kämpfer Sprengstoff in die Unterhose stopfen oder um die Taille binden lassen ... Wenn s' meinen ... Jedenfalls ist weit und breit kein „Gott“ da, der das jeweilige Ende (friedliches Entschlafen oder Verrecken am Kreuz) entschiede. Jesus ist jedenfalls gescheitert ... Paulus nicht. Das Schicksal ist eben ungerecht ... Wie? Gerecht sollte es sein? Dann hätten wir uns diesen Essay ersparen können ...

⁷¹ ... und der ist von uns noch lange nicht entdeckt oder gar erforscht; jenen Wendepunkt nämlich endlich zu erkennen, müht sich die moderne Wissenschaft bislang vergeblich!

an seine Umwelt allerdings nicht mehr nur (!) passiv und selektiv, wie es Darwin in seinem Weltbestseller „Der Ursprung der Arten“ vorgestellt hat, sondern der Organismus entdeckt (s)eine Wahlmöglichkeit: Er reagiert nicht mehr „blind“ oder „instinktiv“ auf Umweltreize, sondern beginnt sich zu *verhalten*: Wer die *Möglichkeit* hat, nach rechts oder links einer drohenden Gefahr auszuweichen, wird „lernen“, wann welche Richtung mehr Vorteile bringt – denn die falsche Wahl endet entweder tödlich (und das Lernprogramm ist somit zu Ende), oder es ist mit Unlust verbunden.

Die Grundsteine für „das Gute“ und „das Böse“ sind somit gelegt: Verhalten, das dem Überleben dient, ist gut und wird (meistens jedenfalls) vererbt; Verhalten, das zum Tod führt(e), war jedenfalls ein letzter Fehler – und kann damit nicht mehr tradiert werden. *Instinktives* Verhalten wird auf diese Weise angelegt und genetisch weitergegeben. Verfeinerungen dieses Lernprogramms⁷² führen schließlich zu ausdifferenziertem Verhalten. Werden instinktive, also evolutiv bedingte und genetisch programmierte Reaktionen des Organismus auf das Geschehen der Umwelt als beeinflussbar erfahren (etwa durch „Fehl“reaktionen, die auch gut ausgehen können; „lernen aus Fehlern“ (übrigens: Man lernt nur durch Fehler!)), wird wohl jene Entwicklung einsetzen, die Bewußtsein erst ermöglicht: Die *Wahlmöglichkeit* wird entdeckt, und *Erfahrung* wird ihr Motor. *Motive* (wenn man in diesem frühen Stadium überhaupt schon von Motiven sprechen kann) des so oder so Verhaltens (von „Entscheidung“ wollen wir in diesem Stadium noch nicht sprechen) werden wohl Unlust- und Lustempfindungen (gewesen) sein bzw. sind es nach wie vor: Jedes Neugeborene lernt auf diese Weise. Von Motiven, die unseren angenähert sind, werden wir allerdings nur bei wenigen Arten sprechen können ...⁷³

Auch Menschen lernen nur (!) auf diese Art und Weise: Zuckerbrot und Peitsche!

Die Entdeckung der Möglichkeit, sich so oder *nicht* so verhalten zu können, hat natürlich zur Folge, die Umwelt (vorerst unbewußt, später bewußt) in „angenehme“ und „unangenehme“ Bereiche (Erfahrungen) einzuteilen. Erst das Vermeiden-Können (!) von Unangenehmem bringt die *Negation*, also die Verneinung bzw. Vernichtung in die Welt – und damit das „sogenannte Böse“. Was bedeutet:

27) Die Natur (die Umwelt) ist weder gut noch böse.⁷⁴

Erst die Erfahrung des sie Erlebenden teilt sie in angenehm (= gut) und unangenehm (= schlecht, böse). Dazu bedarf es allerdings keines „Gottes“, der für die Eigenerfahrung verantwortlich gemacht werden könnte – und dem Ein-Allen wird unsere Erfahrung wohl egal sein ... Das Eine (und zwar als „absolutes“) hatte nur bei Platon und später noch bei den Scholastikern das Attribut des Guten. Na ja.

Die Primärerfahrung von Wahlmöglichkeit hat eine fundamentale Folge für den Wählenden und übersteigt sein bloßes Vermeiden von Unlust und seine Suche nach Lust: Er erfährt nämlich, daß es letztlich *er/sie* ist, der/die diese Wahl trifft, und zwar immer wieder ... Nur aufgrund seiner/ihrer sich stets wiederholenden Wahlen (von Entscheidung wollen wir nicht im-

⁷² Von einem solchen dürfen wir sprechen, auch wenn das genaue Funktionieren der *Autopoiesis*, des Eigenlernens durch Verstärken von Verhalten, noch nicht entschlüsselt ist.

⁷³ Welche diese wären? Die Forschung darüber ist in Fluß: Bonobos, Schimpansen, Gorillas, Delphine, Elefanten, Krähen, Papageien ... Hunde? Schon. Katzen eher nicht. Hühner und Kühe wohl kaum ...

⁷⁴ Platon war bekanntlich noch anderer Ansicht ... Nun ja, es ist ja auch schon 2 400 Jahre her. Also fast zweieinhalb Millennien ohne Fortschritt? „Wozu der Lärm?“ (der Philosophie), um mit Nestroy zu fragen, drängt sich da schon auf!

mer sprechen) wird er/sie sich dessen bewußt (!), im Unterschied zu *allem anderen* das einzig Unveränderliche, also *nicht* Auswählbare zu sein: Er/sie *selbst* nämlich. Er/sie (= das Selbst) ist der *ruhende* Mittelpunkt *seiner* Welt. Daraus folgt:

28) Selbst ist *Folge* seines Verhaltens in seiner Umwelt.

Überleben wird *Es* dann, wenn es die richtige Wahl trifft. Immer wieder – bis zu einem letzten (tödlichen) Fehler. Und:

29) Es gibt kein Selbst ohne Erfahrung mit dem Vielen!

Verantwortlich ist immer nur der einzelne: für sich und seine Taten (im Falle von Selbstbewußtsein: für seine Entscheidungen). Jede Delegation von Verantwortung ist für Selbstbewußtsein nicht nur *unredlich* und *feige*, sondern unphilosophisch, unbiologisch und unethisch.

30) Gut und böse sind bloße Kategorien des eigenen Wohlbefindens und – daraus abgeleitet – von Dafürhalten.

Und nichts sonst. Weiter gilt:

31) Selbst und seine Umwelt setzen *sich* gegenseitig voraus.

32) Keine Umwelt ohne Lebewesen⁷⁵; kein (Selbst)Bewußtsein ohne von ihm erfahrener Mitwelt.

33) Bewußtsein ist *umweltbezogen* – Selbst(bewußtsein) ist *mitweltbezogen*.

In beiden Fällen besteht Einheit oder Identität; in beiden Fällen *sind* das einzelne (der bloß *re-* oder bereits *agierende* Organismus) und die Vielzahl des ihn umgebenden anderen (die Um- oder *seine* Mitwelt) *eins* oder – monistisch ausgedrückt – das Eine-Alle.

34) Einzelnes und anderes sind immer Identität.

35) Niemand kann aus seiner Welt heraus – *alles* ist (s)eine Welt.

Die Welt des oder die Welten der anderen ist gar nicht erfahrbar.⁷⁶

Wenn also die Welt des jeweiligen Selbst (des einzelnen Menschen) einmalig und allumfassend ist (nach der vorangegangenen Deduktion: sein muß) – wodurch unterschiede sie sich dann vom Konstrukt eines „Gottes“, dem genau das Gleiche (aber nicht dasselbe!), nämlich „Seine“ Welt nach „Seinen“ Vorstellungen geschaffen zu haben) zugeschrieben (= angedichtet) wird?

Warum hat der mündige, eigenverantwortliche, redlich und logisch denkende Mensch nicht den Mut, seine Welt (und eine andere ist ihm ja prinzipiell unerfahrbar!) all-eine (!) seiner Erfahrung zuzuschreiben?

⁷⁵ Eine tote Welt ist keine Umwelt; natürlich gibt es lebloses Terrain. Aber ein solches wird von niemandem erfahren! Im Moment es von Bewußtsein erfahren wird, ist es Umwelt.

⁷⁶ Dazu Wittgenstein: „Ich bin meine Welt.“ (TLP 5,63)

Jeder Mensch (jedes Selbstbewußtsein) ist *im Schaffen* der eigenen Welt (die – für, und *nur für ihn!* – der Fall ist) völlig *ununter-* aber von den anderen sehr wohl *geschieden*. In der *Ununterschiedenheit* im Schaffen von Welt ist jeder Mensch Selbst – und somit mit allen anderen Welterschaffenden *gleich*.

Im *Geschiedensein* von den anderen Selbstbewußtseinen ist er (s)ein *Ich* mit (s)einer unverwechselbaren und höchst subjektiven Geschichte („Schicksal“), für die/das er alleine verantwortlich ist.

Machen allerdings Fremdzwänge (z. B. politische oder juridische Gewalt, Krankheiten, Unfälle, Naturkatastrophen, letztlich der eigene Tod) Eigenentscheidungen nicht (mehr) möglich oder zunichte, dann: Pech. Denn:

36) Evolution – und damit das Werden zu(m) Selbst – setzt Endlichkeit voraus.

Lernen, basierend auf Fehlern (und nur auf diesen, die damit allerdings keine solchen mehr sind!), muß immer (!) einem letzten Fehler („Schicksal“) zum Opfer fallen – sonst gäbe es keine Möglichkeit der Weiterentwicklung der Spezies.

Fazit:

Führten (manche) Fehler nicht zum Tod, wäre Lernen widersinnig und kein Lernen mehr; Lernen erbrächte dann auch nicht die Möglichkeit zum Werden von Selbst, und damit (da kein Selbst ohne Welt, und keine Welt ohne Selbst) auch nicht die Möglichkeit zum Werden von Welt – die jeweils nur eine des einzelnen sein kann.

Theodizee ist daher nicht nötig.

Wie denn auch? Wenn „Gott“ nicht nötig ist, braucht es auch keine Rechtfertigung Gottes für „das Böse“ in der Welt. Denn: Das schaffen wir uns *selbst* – und sind dafür auch *alleine* verantwortlich.

Klosterneuburg, 8. Juni 2011

Ich danke meinem Freund und Theologen Dr. Franz Josef Weißenböck für das akribische Durchlesen dieses Abschlußkapitels des vorliegenden Buches. Ich habe alle seine Anregungen und Korrekturen berücksichtigt. Und wieder zeigt es sich: Ein tiefgläubiger Christ und ein tiefgläubiger Atheist können in ebenso tiefer Freundschaft einander zugetan sein – unsere marginalen Auffassungsunterschiede überraschen mich jedes Mal aufs neue.